

würde, wie oben angedeutet, diesen Teil wohl schon in byzantinische Zeit verweisen müssen; die erste Partie des 2. Buches scheint mir dagegen noch dem späten Altertum zugehören zu können und erst recht das 1. Buch. So würde man also auch vom stilkritischen Gesichtspunkte aus zu der von Schwyzer 87 ff. und Sbordone erneuerten These von Fabricius u. a. gelangen, daß das Werk Horapollons niemals „ägyptisch“ (d. h. koptisch) abgefasst war, wie Philippos wohl aus Prestigerücksichten im Titel angegeben hat; es steht ja auch so sehr im Strome der griechischen, vorher besonders von Chairemon gepflegten Tradition, daß es von vorneherein griechisch geschrieben gewesen sein muß.

Bonn

Hans Herter

NUGAE HERCULANENSES

I

Eduard Schwartz hatte im Sommer 1939 die Freundlichkeit, mir einige *παίγνια* zum Pap. Herc. 1251 zuzusenden und für gelegentliche Mitteilung zu überlassen. Ich führe hier nur diejenigen Vermutungen an, die ich in den Text setzen oder doch wenigstens im Apparat bringen würde, bin aber natürlich gern bereit, einem etwaigen Neubearbeiter¹⁾ auch das Übrige zugänglich zu machen — selbst das, was der Lesung widerspricht, kann ja zum weiteren Suchen anregen. Ich benutze ferner die Gelegenheit, nicht nur einige gute Vorschläge von Pohlenz und Castiglioni (vgl. *Athenaeum* 1941, S. 196 f.) hinzuzufügen, sondern auch in aller Kürze meine Erwägungen zur Verfasserfrage vorzutragen, was ich ja in der Praefatio der Ausgabe versprochen habe.

col. 8,13 f.: daß die *σημεία* zur wahren Kausalität stimmen, ist keineswegs ohne weiteres das 'Natürliche'. So hat Pohlenz' Vorschlag *[τ]υ[χι]κῶς* viel für sich; *τυχικός* erscheint neben *παράδοξος* (vgl. Polyb. 9,6,5 *παράδοξόν τι καὶ τυχικόν σύμπτωμα*) und *αὐτόματος* (Plut. mor. 906 e *τυχικῶς καὶ ἐκ τοῦ*

¹⁾ Eine erweiterte Auflage von Useners *Epicurea* wird das Stück angesichts seiner systematischen Wichtigkeit (vgl. Usener praef. p. XLVII) gewiß einbeziehen.

αὐτομάτου). Wenn man [φ]υ[σι]κῶς aufgibt, fällt selbstverständlich die vermutete Beziehung auf natürliche Prognostica fort.

col. 9,6 f.: τ[ῶν ἀνοή]τ[ω]ν (Schwartz) ist gewiß das einzige hier in Frage kommende Synonymon zu οἱ πολλοί bzw. οἱ ἄφρονες (vgl. Plut. mor. 22c τοῖς ἄφροσι καὶ ἀνοήτοις).

ibid. 9,17 ff. liest Castiglioni

μ[ακρ]ῶ μείζονα [τ]ῶν ζω-
σι[ν κατ]ᾶ²⁾ τὸν χρόνον ἀ[τ]α-
θ[ῶν κτλ.]

und interpretiert „*multo maiora quam viventibus in ipso vitae tempore bona mortuis mala fore*“. Castiglioni hat sicher recht³⁾: der Zusammenhang wird syntaktisch klarer, und das überflüssig wirkende ἅσασιν verschwindet. Daß man bei seinem Vorschlag τὸν χρόνον als „Lebenszeit“ fassen muß, ist — zumal neben ζωσιν — ganz unbedenklich. Freilich: daß κατὰ τὸν χρόνον überhaupt dasteht, wirkt zunächst überraschend. Ich glaube, es hat nur dann seine Berechtigung, wenn ein Gegensatz bezeichnet werden soll: κατὰ τὸν χρόνον — δι' αἰῶνος. Die Übel des Jenseits sind nach Meinung jener Leute bedeutend intensiver als die Freuden des Diesseits⁴⁾ und währen zudem eine Ewigkeit; für das letztere vgl. außer den im Kommentar (Z. 17 ff.) zitierten Philodemstellen schon Epikur RS 20 (τοὺς ὑπὲρ τοῦ αἰῶνος φόβους), dessen Anwendung von αἰῶν und σάρξ ja besonders sinnfällig auf das Hellenistische hindeutet. Aber wie kann man es erreichen, daß im Text expressis verbis ein Hinweis auf die fortwährende Dauer erscheint? Die Lücke zwischen τελευτήσασιν und dem Infinitiv reicht auch dann nicht aus, wenn man statt παρέχειν etwa νέμειν wählen würde.⁵⁾ Somit glaube ich,

²⁾ Durch ein Versehen ist das τ in meiner Ausgabe nicht innerhalb der Klammern gesetzt. Möglicherweise also auch παρά (vgl. beispielsweise Plat. rep. 412d παρά πάντα τὸν βίον).

³⁾ In dem C zu Beginn von Zeile 19 (in Comparettis Zeichnung) kann sehr wohl ein Θ stecken.

⁴⁾ Für die individuelle Prägung des Gedankens: „Die κακά der Unterwelt sind größer als die, in der Einbildung der ἄφρονες gewiß großen, ἀγαθά des gegenwärtigen Lebens“ (d. h. der Pessimismus hinsichtlich des Jenseits übersteigt noch den Optimismus hinsichtlich des Diesseits) wird man eine Parallele nicht erwarten.

⁵⁾ Selbst ein kurzes αἰ — das sehr viel weniger eindrücklich wär — kann in ihr nicht gestanden haben nach τελευτήσασιν (Z. 19) würde es der Lesung widersprechen, nach κακά (Z. 20) einen unerlaubten Hiat ergeben.

daß folgende Vermutung eine gewisse Wahrscheinlichkeit besitzt:

vo-

μίζουσι δ' ἀνθρωπ[οι τὰ] διὰ
 15 θεῶν ἀπαντώμενα καὶ
 τῶν ἄλλων δυνάμεων
 μ[ακρ]ῶ μείζονα [τ]ῶν ζω-
 σι[ν κατ]ὰ τὸν χρόνον ἀ[γ]α-
 θ[ῶν τοῖς τ]ελευτή[σ]ασι[ν κα-
 20 κὰ παρέξ]ειν καὶ διὰ τ[οῦ
 παντὸς αἰῶνος].

Ob man das καὶ in Zeile 20 als „sogar“ oder „und zwar“ erklärt, bleibt sich gleich. Die Übersetzung Casti lionis wäre also so zu vervollständigen: *multo maiora quam viventibus in ipso vitae tempore bona mortuis mala fore idque per omnem aeternitatem*. Zur attributiven Stellung ὁ πᾶς αἰῶν vgl. Arist. cael. 279a 22, Philod. rhet. vol. 2 p. 164,16 S.

12,4 f. κ[αὶ μ]ᾶλλον . . . ὑπὸ τῶν νόμων ἄγονται: wegen des dann Folgenden (Z. 12 ff. τὸ δ' ἐκ τοῦ πρὸς ἀφρονος ταῦτ' ἀνατείνεσθαι κτλ.) schlägt Pohlenz erfinderisch κ[οῦ μ]ᾶλλον vor, wobei ἀξιοῦμεν Z. 3 wohl zu einer Parenthese gehören müßte. So sehr diese Ergänzung den formallogischen Ansprüchen Genüge tut — und eben deshalb war sie mitzuteilen —, so fraglich wird sie doch bei Beachtung der sachlichen Bezüge. Es dürfte ein ähnlicher Gedanke vorliegen wie bei Aristoteles EN 1180a 4 οἱ πολλοὶ ἀνάγκη μᾶλλον ἢ λόγῳ πειθαρχοῦσι καὶ ζημίαις ἢ τῷ καλῷ (wo der Epikureer natürlich primär ἢ τῷ χρησίμῳ setzen würde). Als Subjekt zu ἄγονται nehme ich in unserem Text ganz ebenso οἱ πολλοὶ an (vgl. die Auseinandersetzung mit Philippon unten S. 40); Z. 12 f. ist nur eine etwas vollere und zugleich unklarere Ausdrucksweise des Gedankens „weil es sich (bei der Masse) um Unverständige handelt.“ Z. 17 δι' αὐτῶν geht, wenn καὶ μᾶλλον stimmt, auf die παραγγέλματα Z. 16, nicht etwa auf die Strafbestimmungen der Gesetze (ταῦτα Z. 13); die Übersetzung meines Kommentars ist hier leider inkonsequent.

14,6 wirkt die Präposition etwas störend, weshalb man mit Pohlenz καθόλου δὴ] τῶν ἄλλων ἀρετῶν ὑπαρχουσῶν in Erwägung ziehen wird.

18,4 ff. gibt Schwartz so:

[τί] γὰρ εἰ μὴ
 εὐσημόνως ζῶ καὶ δικαί-
 ως; ἢ μὴ πρὸς τῶν νό[μων]
 τῶν ἀνθρώπων τ[υχῶν τε-
 λευτῆς ἀθάνατος ἔσομαι;

„wenn ich von den Menschengesetzen zum Tode verurteilt werde“. Bei dieser Restitution des Gedankens hat das ἀθάνατος ἔσομαι des ἄφρων einen zynischen Klang, während doch wohl eher an eine bloße Prahlerei gedacht ist: an eine pharisäerhaft verdiente Unsterblichkeit des sich im Einklang mit den νόμοι wissenden Spießbürgers⁶⁾ — eine Unsterblichkeit im Gegensatz zu jener wahren, die dem τέλειος in der Heroisierung zuteil wird (col. 22,2). Von der Textgestaltung meiner Ausgabe bin ich aber auch nicht mehr befriedigt; vielleicht dienen die Fassungen von Usener⁷⁾ und Schwartz als Ausgangspunkt für weitere Erwägungen. Übrigens möchte ich jetzt annehmen, daß statt δικαίως ein etwas kürzeres Wort in Frage kommen kann, etwa ὀσίως.

18,15 παντ<<οδαπ>>ᾶς νόσου Schwartz, gewiß eleganter als alle bisherigen Vermutungen („an allen nur erdenklichen Krankheiten“). Inzwischen ist mir aber wahrscheinlicher, daß man ohne Konjektur auskommen kann: sollte in † παντας νόσου nicht πάλι τὰς νόσου stecken (ΠΑΝ=ΠΑΛΙ)? Zur Schreibung πάλι für πάλιν vgl. Crönert, Mem. Gr. Herc. p. 140. Ein πάλιν paßt sehr gut in den Zusammenhang: die ἄφρονες achten, wie in Zeile 12 bis 15 anschaulich ausgeführt wird, nicht auf ihre Gesundheit — und dann wiederum sind sie bei ihren Leiden sterbenskrank.

19,19 ἀσύνθετοι: auch Schwartz ist von der Erklärung im Liddell-Scott unbefriedigt, lehnt aber auch meine Interpretation ab. Sie ist in der Tat zu konstruiert, daran ändern auch Stellen wie Sen. epist. 2,6 (*non adquisita . . . computare*) nichts. Schwartz erklärt ἀσύνθετοι einleuchtend durch οὐ συντιθέμενοι τοῖς συμβαίνουσιν „unzufrieden“; zu συντίθεμαι „zustimmen“ vgl. etwa Dion. Hal. Isocr. 18 οὔτε Ἀριστοτέλει πείθομαι . . . οὔτ' Ἀφαρεῖ . . . συντίθεμαι.

⁶⁾ Vgl. das Diktum des religiösen Spießers im Pap. Oxy. II 215 (= Diels SB Berl. 1916, S. 196 ff.) col. 1, 7; dazu Diels l. c. 890.

⁷⁾ Sein δόγμα vor εὐσημόνως ist natürlich nicht richtig.



22,6 ergänzte ich ἐργατικός ἐστὶ τῷ συμβαίνοντι [τά]γματι. Schwartz erwägt [ἔρ]γματι; vielleicht schwebte ihm bei dieser Fassung des Gedankens, daß der Weise in Lagen kommen kann, wo er nicht seine Philosophie und Wissenschaft treiben darf, sondern alle mögliche Arbeit verrichten muß, das Schicksal eines wissenschaftlichen Freundes vor (Verg. Gegenw. S. X).

Die Frage nach dem Autor des Fragments habe ich in der Ausgabe offen gelassen. Jensens Anschauung, der mit Comparetti, Zeller und Sudhaus an Epikurs Verfasserschaft glaubte⁸⁾, war mir trotz meiner von Usener abweichenden Beurteilung der Stelle col. 15,5 (praef. p. 5) von vornherein fraglich: Epikur schreibt nur dann hiatfrei, wenn er — wie im Menoikeusbrief, — wirkliche Kunstprosa geben will; in περὶ φύσεως stehen deutlich die Hiata da. Nun ist aber der durchweg peinlich den Hiat meidende Pap. Herc. 1251 seiner ganzen inhaltlich n und stilistischen Art nach viel eher zu περὶ φύσεως in Vergleich zu stellen als zum Menoikeusbrief (man darf nicht nur den Ausklang des Traktats berücksichtigen, sondern muß für die grundsätzliche Entscheidung an den lehrhaft-abstrakten Ton früherer Kolumnen denken: typisch z. B. col. 11,5 ff.). Zu dieser formalen Erwägung⁹⁾ tritt der allgemeine Eindruck, den man von dem geistigen Vermögen des Verfassers empfängt: so trefflich die ethische Theorie des Epikureismus entwickelt wird¹⁰⁾, so sicher scheint mir zu sein, daß die Darlegungen jene Qualitäten vermissen lassen, die man bei dem Schulhaupt erwarten würde. Während man Epikur schon jenen Geistern zurechnen darf, die den Gedanken, indem sie ihn denken, wirklich in seinem ganzen Gewicht vollziehen (vgl. etwa gerade den Menoikeusbrief), hat man bei dem Fragmentisten den Eindruck, daß er seinen Gegenstand als etwas Festes, Fertiges, schon Vorhandenes wiedergibt.

8) Vgl. AbhGG. 1933, S. 5 Anm. 1. Sudhaus' Zustimmung gegenüber Comparettis These entnehme ich einer ganz kurzen unpublizierten Notiz, die mir bei Fertigstellung der Ausgabe nicht bekannt war.

9) Gern bemerke ich, daß Mewaldt den gleichen Gesichtspunkt in einer Zuschrift an Jensen geltend gemacht hat.

10) Vgl. die eingangs genannte Stelle in Useners Praefatio, dazu Bignone, Gnom. 17, 1941, S. 108: „Ad ogni modo . . . questo testo ha per la dottrina lo stesso valore che se l'autore ne fosse veramente Epicuro.“

Wenn ich gleichwohl gegen Crönerts¹¹⁾ und Philippons¹²⁾ zunächst so naheliegende Zuweisung an Philodem Bedenken hatte, so vor allem wegen der Heroisierung des σοφός col. 22,2: das schien mir zwar nicht auf eine Selbstdarstellung Epikurs (so Jensen), wohl aber auf die Autorschaft eines älteren Epikureers, womöglich auf einen unmittelbaren Schüler des Meisters, hinzudeuten; dafür konnte auch die Polemik der Anfangskolumnen sprechen, die gut im 3. Jahrhundert denkbar ist. Doch kamen mir diese Erwägungen damals zu unsicher vor, um eine Mitteilung zu verdienen; so stellte ich die Verfasserfrage vorerst zurück und erblickte meine eigentliche Aufgabe in der bis dahin ziemlich vernachlässigten Einzelinterpretation.

Inzwischen hat sich Philippson eingehend zum Pap. He c. 1.51 geäußert¹³⁾, was mich zu erneutem Durchdenken des Problems veranlaßte. Es liegt nun das Kuriosum vor, daß Philippson jetzt meine frühere Auffassung vertritt — er bezeichnet die Verfasserschaft des ersten Nachfolgers Epikurs nicht nur als möglich, sondern als wahrscheinlich —, während ich nach reiflicher Überlegung mir die anfängliche Position Philippons glaube zu eigen machen zu müssen. Was Philippson in erster Linie an Hermarchos denken läßt, ist die Tatsache, daß nach col. 12,7 die Gesetze τιμωρίας ἐκ θεῶν androhen (was in der Tat mit dem schon von mir im Kommentar angeführten Hermarchpassus bei Poph abst. 17 ff.¹⁴⁾ zusammenzustellen ist). Ist nun diese Androhung so ungewöhnlich, daß sie als eine grundsätzliche Abweichung von der gemeinepikureischen Linie gelten müßte? Ich

11) Meine Polemik gegen ihn galt übrigens, wie ich p. 4 adn. 2 der Vorrede ausdrücklich hervorgehoben habe, nicht der Philodemthese als solcher, sondern der gänzlich unbegründeten Ansicht, es handele sich um den Schluß der Schrift περὶ θανάτου.

12) Vgl. das mit der nötigen Vorsicht formulierte Urteil Sp. 2460 seines RE-Artikels Philodem. Obschon er den dort hervorgehobenen Gesichtspunkt — Stellung des Autors zur μουσική — nach Erscheinen meiner Ausgabe preisgab (vgl. die veränderte Textgestaltung an der betreffenden Stelle), hielt er zunächst (brieflich) weiterhin an Philodem als Autor fest.

13) Mnemosyne 1941, S. 284 ff.

14) Vgl. Komm. S. 66 Anm. 3, dazu § 9 der zitierten Stelle (fr. 24 p. 24, 22 sqq., besonders 28 sqq. Krohn): οὐ μόνον Ζημίας ἔταξαν οἱ πρῶτοι τοῦτο συνιδόντες, ἀλλὰ καὶ ἕτερον φόβον ἄλογον ἐπήρτησαν, οὐ καθαρὸς ἐπιφημίσαντες εἶναι τοὺς ὅπως οὖν ἀίθρου πον ἀνελόντας, μὴ χρησαμένους καθαρῶς.

glaube: kaum. Denn da die ἀνάτασις τῶν νόμων sowieso nur für die Toreu in Frage kommt¹⁵), ist es nicht weiter zu verwundern, daß sie mit den φόβοι ἄλογοι rechnet. Auch die drei andern Angaben (θάνατον, πόνους ὡς δυσεκπονήτους, στερήσεις ἐνίων ὡς δυσπορίστων) sind ja nur auf die Unvernünftigen gemünzt, die nichts von den Wahrheiten der Tetrapharmakos wissen. Der Gesetzgeber stellt jene unberechtigten Furchtgefühle, an die er aus Gründen der Zweckmäßigkeit anknüpfen muß, nicht im geringsten als etwas positiv Wertvolles hin: die Forderung, daß man sich von ihnen freizumachen habe, bleibt ja voll in Geltung; wer dieser Forderung entspricht, auf den wird die gesetzliche Drohung mit τιμωρία ἐκ θεῶν gewiß ihren Eindruck verfehlen, aber er braucht ja auch zum Recht tun keine νόμοι (Epic. fr. 530). Man wird also sagen dürfen, daß die an religiöse Gefühle und Hemmungen appellierende Strafbestimmung nichts spezifisch Hermarchisches zu sein braucht. Philippson legt Wert darauf, daß sich in Lukrezens Schilderung der Menschheitsentwicklung nichts Derartiges finde¹⁶). Das ist jedoch schon deswegen nicht weiter überraschend, weil die hermarchische Menschheitsgenealogie einen andern Zweck verfolgt als die lukrezische. Keinesfalls geht es an, aus der Ablehnung des Aberglaubens bei Lukrez (5,1194 ff.) — dort handelt es sich um die grundsätzliche philosophische Wertung — einen tiefergehenden Gegensatz zu Hermarch zu konstruieren. Übrigens dürfte selbst dann, wenn Philippsons Annahme einer ursprünglichen Spezialansicht Hermarchs richtig wäre, nichts für die Verfasserfrage gefolgert werden:

15) Philippson (Mnemos. a. O. 291) deutet in Z. 10 f. der fraglichen Kolumne (τὸ μὲν ἐκ τῶν κατὰ τὴν ἀρχὴν εἰρημένων) gewiß etwas Unrichtiges hin in, wenn er schließt, unser Verfasser lasse die Strafandrohungen auch auf die Vernünftigen sich beziehen. Subjekt zu ἄγονται ist nicht οἱ ἄνθρωποι — das wäre nur bei einer historischen Darlegung denkbar, wie sie im Lukrez und in der Hermarchstelle vorliegt —, sondern οἱ πολλοί; ganz ähnlich die oben, bei den nachgetragenen Einzelbemerkungen, zu col. 12, 4 angeführte Aristotelesstelle.

16) In der Tat scheint bei den *poenae* (5, 1151) nur an normale menschliche Strafen gedacht zu sein. Allerdings könnte man für das *divom* in der Verbindung *divom genus humanumque* (5, 1156) auf die Gedanken des Sünders rekurrieren, in welchem Falle diesem auch τιμωρία ἐκ θεῶν vor Augen gestellt wären — aber wahrscheinlicher ist es doch, daß *divom* entweder auf Rechnung der festliegenden sprichwörtlichen Ausdrucksweise kommt oder aber einen epikureischen Sarkasmus darstellt („die Götter — natürlich! — und die Menschen“).

ein Jungepikureer, etwa Philodem, konnte bei Behandlung dieses Fragenkreises sich sehr wohl statt an die übliche Fassung ganz oder teilweise an Hermarch halten.

Damit ist das hauptsächlichste Argument Philipppsons entfallen; was er sonst noch vorbringt, hat höchstens akzesorischen Wert. Wie steht es nun aber mit der schon erwähnten Stelle über den σοφὸς ἠρωικῶν ἀνθρώπων ἐν τέλει γενόμενος col. 22 oben? Zweifellos ist dieser Zug wie auch die Angabe col. 23,8 f. (vgl. dazu Comparetti und meinen Kommentar) dem Bios des Meisters entlehnt, doch kann man — wie mir immer klarer wird — darauf schwerlich die These gründen, der Autor müsse unter den unmittelbaren συμφιλοσοφούντες Epikurs zu suchen sein: auch in den folgenden Jahrhunderten brauchte die Charakteristik des σοφὸς keineswegs in blasser Allgemeinheit zu verharren, ja sie durfte es nicht einmal, wofern ihre Urheber weiterhin beherrigten σοφὸν μηδένα . . . πλὴν Ἐπικούρου γεγονέναι (Plut. non posse suaviter vivi 18 p. 1100 a). Wem die Heroisierung des Weisen im Munde eines jüngeren Epikureers zu enthusiastisch erscheint, mag sich klarmachen, daß gerade bei Philodem derartige Klänge nichts Unerhörtes sind: ich weise etwa hin auf Pap. Herc. 346,4,19 ὑμνεῖν καὶ τὸν σωτήρα τὸν ἡμέτερον. (Überhaupt paßt das Bild vom trocknen Schleicher Philodem, das in deutschen — nicht in italienischen — Darstellungen noch gelegentlich begegnet, schlecht zu der Tatsache, daß die Notabilitäten der lateinischen Dichtung es nicht verschmäht haben, seine Hörer zu sein). Ist das richtig gedacht, so wird man sich auch hüten, in der Kritik an Theodoros (col. 3,6 ff.) und Hegesias (3,14 ff.) ein Indiz für Verfasserschaft eines der Generation unmittelbar nach Epikur angehörenden Autors zu sehen¹⁷⁾. Ein späterer Epikureer kann den traditionellen Lehrstoff, wie er sich an den Ursprüngen in Auseinandersetzung mit den damaligen Zeitströmungen herausgebildet hat, auch da weitertragen, wo es sich um eine inzwischen weniger wichtige Polemik handelt.¹⁸⁾

17) Wenn Philipppson von der Erwägung ausgeht, keine Kritik ohne ausdrückliche Namensnennung (so col. 3) müsse sich auf noch lebende Gegner beziehen, so beruht das auf einer zu weitgehenden Verallgemeinerung dessen, was Plutarch (adv. Col. 24 p. 1120c) als eine in ihrer Konsequenz bemerkenswerte Besonderheit des Kolotes hervorhebt und als furchtsam tadelt.

18) Das braucht natürlich keineswegs zu bedeuten, daß ein bloßes Abschreiben vorliegt (vgl. für Philodem die richtige Bemerkung von

Die vorstehenden Bemerkungen haben hoffentlich gezeigt, daß hinfort die Beweislast der zu tragen haben dürfte, der die Schrift einem älteren Epikureer zuweist. Ich bin mir natürlich darüber im klaren, daß man außer an Philodem auch etwa an Demetrius Lacon denken könnte — vgl. Philippsson Urteil a. O. Sp. 2460 über den relativ ähnlichen ethischen Traktat Pap. Herc. 831 ed. Körte —, deshalb bringe ich noch einige Nachweise zum Wortschatz unseres Papyrus. Sie mögen zeigen, daß der Annahme der Autorschaft Philodem auch in sprachlicher Hinsicht nichts im Wege steht; mehr zu behaupten bin ich nicht naiv genug. Absichtlich vermeide ich es, mich auf die philosophische Terminologie als solche zu beziehen — hierbei besagen Anklänge gar nichts, da gerade das, was eine Schrift zum spezifischen Produkt des Kepos macht, von den Anfängen bis hin zu Diogenes von Oenoanda bemerkbaren Wandlungen kaum ausgesetzt war.¹⁹⁾ Aufschlußreicher für unsere Zwecke sind — so paradox es klingen mag — Übereinstimmungen im Nebensächlichen, das von einem Vorgänger zu rezipieren keinerlei Veranlassung vorlag. Sollte es ein Zufall sein, daß die Junktur ἀνήκεστοι συμφοραί auch Philod. Piet. col. 24,14 p. 144 G. und Rhet. II p. 270,27 S., die Verbindung von δόξα und περιουσία (col. 5,15 f.) auch Philod. Mus. p. 109,2 K. und Lib. p. 62,12 Ol. vorkommt? Zu col. 16,9 ὅταν κατ' ἐνάργειαν εὐθύς ἐσόμενος ὁ θάνατος ἐπιγινώσκηται wird man Philod. Mort. 39,9 (ὅταν ἐναργῆς τοῦ θανάτου γένηται θεωρία) stellen; ebd. Z. 14 liegt es nahe, für τὸ δυσπαράγραφον sc. τοῦ βίου auf Philod. Mort. 39,18 τὴν τοῦ βίου παραγραφὴν zu verweisen²⁰⁾. Für col. 20,14 f. glaube ich wahrscheinlich gemacht zu haben, daß ἐπαγγελία die seltene Bedeutung „Auftrag, Befehl“ hat, die sich auch bei Philodem Oec. col. 26,45 J. belegen läßt.²¹⁾ Endlich scheint mir noch

Philippsson, Philodemartikel der RE Sp. 2477). Ich will nur sagen, daß an bestimmten Dingen einfach festgehalten wurde, weil sie tatsächlich auch späterhin eine gute Verdeutlichung der epikureischen Position ermöglichten.

¹⁹⁾ Eben deshalb kann und muß der Kommentar im Terminologischen natürlich vor allem die Parallelen aus Epikur bringen.

²⁰⁾ Vgl. die ausführlicheren Angaben im Kommentar, in dem sich über das hier Erwähnte hinaus noch manche Berührung mit der Ausdrucksweise Philodems angemerkt findet, wenngleich das bei meiner dortigen Zielsetzung noch nicht zusammenfassend mit der Verfasserfrage in Verbindung zu bringen war. Ich hebe hier z. B. das auch bei Philodem begegnende πολὺ δέω (neben πολλοῦ δέω) in col. 7,9 hervor.

²¹⁾ Und bei Polybios (9, 38, 2). Übereinstimmungen unseres Fragments mit seinem Sprachgebrauch habe ich öfter angemerkt; vgl. etwa die

erwähnenswert, daß die Einschachtelung eines Nebensatzes zwischen Artikel und Substantiv col. 18,16 f. auch in dem wahrscheinlich Philodem gehörenden Poetikpapyrus 403 (VH² IX 27) nachweisbar ist²²).

II

Vogliano hat über seinem Dienst an den Musen, besonders der zehnten, die strenge Physik nicht zurückgesetzt und zu den bereits vorliegenden Ausgaben des 28. und 14. Buches von Epikurs Werk *περί φύσεως* nun auch eine solche des 11. treten lassen²³) (und auch mit dem Erscheinen der übrigen Texte darf man nun rechnen). Er wird aber gewiß nichts dagegen haben, wenn ich hier auf eine mir besonders wichtig erscheinende Stelle des 14. Buches zurückkomme: ich meine Fr. J col. II, die auch von Philippon noch nicht in allem befriedigend behandelt ist, so sehr im übrigen seine hervorragenden, gar manche Schwierigkeit aufhellenden Bemerkungen GGA 1937, S. 466 ff. die Interpretation gefördert haben.

Philippon hält meine Vermutung, daß Epikur die platonische Elementenlehre zum Teil mit aristotelischen Argumenten (aus *de caelo*) bekämpft, für richtig²⁴); trotzdem spielt die wichtigste Aristotelesparallele — eben die zu J col. II zu stellende — bei ihm keine Rolle: *de caelo* 305 b 32 *συμβαίνει* (sc. *Platoniceis*) *ἔξ ἀνάγκης ἄτομα λέγειν τὰ σώματα. δαιρειῶν γὰρ ὄντων οὐκ ἔσται τὸ τοῦ πυρὸς μέρος πῦρ, οὐδὲ τὸ τῆς γῆς γῆ, διὰ τὸ μὴ εἶναι μήτε τὸ τῆς πυραμίδος μέρος πάντως πυραμίδα μήτε τὸ τοῦ κύβου κύβον* ~ *ibid.* 306 a 30 sqq.

Bemerkungen zu col. 9, 15 (passivischer Gebrauch von *ἀπαντᾶω*); 19, 20; 20, 15.

²²) Eine derartige Trennung von Artikel und Nomen geht ja viel weiter als manches, was die Substantivierung des Infinitivs mit sich bringt.

²³) Während des Krieges in Kairo erschienen (*Société de Papyrologie Fouad I*), leider bei uns noch nicht zugänglich; vgl. vorerst *Aethenaeum* 29, 1941, S. 141 ff.

²⁴) Wer auf Grund der famosen Geschichte von der Kellerbibliothek die Unmöglichkeit einer Bekanntschaft Epikurs mit den aristotelischen Lehrschriften oder einem Teil von ihnen behauptet (vgl. jedoch das bei Grönert, Kolotes und Menedemos S. 174 vorliegende Zeugnis), sollte sich einen andern Ausweg ausdenken als den, daß auch in *περί φιλοσοφίας* eine ähnlich detaillierte Kritik gestanden und daß Epikur sie in diesem Werk kennengelernt habe (so Mario Untersteiner, *Mondo Class.* 1937, 154 f.).

Philipsson bemerkt vielmehr a. O. S. 478: „Platon betrachtet die (vier empedokleischen) Elemente so wenig als unteilbar, daß er sie aus Dreiecken entstehen und in solche sich zerteilen läßt . . . nicht also Platon setzt die Unteilbarkeit und Unzerstörbarkeit der Elemente voraus, sondern Epikur hält diese für notwendige Merkmale des Elementbegriffs.“ Das ist ebenso richtig, wie es — an unserer Stelle — unbrauchbar ist. Denn es kommt hier ja nicht auf Platons tatsächliche Lehre an, sondern vielmehr darauf, was Epikur im Rahmen einer „Widerlegung“ Platon vindiziert: nicht „verstehen“ will Epikur seinen Gegner, sondern ad absurdum führen: er sucht zu zeigen, daß aus der platonischen Position Unmögliches gefolgert werden kann. Enthalten etwa die aristotelischen Argumente gegen Platon lauter objektiv richtige Feststellungen? Gewiß nicht, vielmehr stellt Aristoteles die platonische Theorie, um sie zu widerlegen (vgl. Taylor's Timaioskommentar S. 405). Daß das gleiche auch auf Epikur zutrifft, sollte nicht verkannt werden (richtig Festugière, REG 50, 1937, 519 f.). Philipsson ist durch seine in diesem Punkt unrichtige Betrachtungsweise²⁵⁾ notwendig zu einem ganz seltsamen Gedankenfortschritt gekommen: „ἀφθάρτα δὲ τὰ στοιχεῖα νομίζουσιν (dies als These im Sinne Epikurs); wie könnte man sich indes die vier Elemente Platons so denken, ganz davon zu schweigen, daß die Platoniker diese doch weiter zerteilen. [Und zwar zerschneiden sie sie in undenkbarer Weise]. Denn wenn die Elemente nicht starr gedacht werden, so werden sie beim Zerschneiden viele mannigfache Figuren und nicht bloß Dreiecke, Pyramiden, Würfel usw. ergeben“ (so etwa am Schluß der zitierten Seite). Demgegenüber halte ich daran fest, daß sich Epikur hier offenbar das Argument des Aristoteles zunutze macht, daß also der Anfang beispielshalber etwa so zu ergänzen ist: συμβαίνει τοῖς ὀρίζουσιν ἄτομα λέγειν τὰ σχήματα· τοιαῦτα δὲ²⁶⁾] πῶς ἂν τις κτλ. Dann ist die Entwicklung des Gedankens, zumal das γάρ in Z. 6, das Philipsson nur durch Einschlebung eines nicht dastehenden Satzes verständlich machen kann, viel natürlicher.

²⁵⁾ Auch darin irrt er, wenn er meint, die verschiedenen Motive der Polemik müßten sich untereinander in Konkordanz befinden, und auf KI 3 ff. verweist. Ergeben etwa alle Einzelheiten der fünfzehn aristotelischen Gegenargumente zusammengenommen eine reine Harmonie?

²⁶⁾ τοιαῦτα δὲ stammt von Philipsson.

Auch auf das Problem der am oberen Rand stehenden, leider unvollständigen drei Zeilen muß ich noch einmal eingehen — nicht aus Rechthaberei, sondern weil sie — wie ich im Gegensatz zu Philippson glaube — für die Beurteilung des Ganzen tatsächlich von besonderer Bedeutung sind. Philippson hält sie für ein überflüssiges, ja verfälschendes Glossem. Ich kann aber nicht finden, daß man in Z. 5, über die in kleiner Schrift ἄνω gesetzt ist, im Grunde gar nichts vermisste: die Übersetzung von μὴ ὅτι ταῦτα ἀποφαίνόμενοι τέμνουσι („davon zu schweigen, daß sie diese so bezeichnen und sie doch zerschneiden“) ist ein gekünsteltes Zurechtlegen. Was der Beleg für μὴ ὅτι (S. 478 Anm. 2) soll, ist nicht recht einzusehen; μὴ ὅτι ist sicher mit dem voraufgehenden οὐδέ zusammenzunehmen („nicht einmal . . . geschweige denn“), vgl. als Beispiel für diesen Typus Xenoph. Conv. 2,26 οὐδὲ ἀναπνεῖν, μὴ ὅτι λέγειν τι δυνάμεθα. Mein Sprachgefühl verlangt nun folgende Gegenüberstellung: οὐδ’ ἄν γῆν . . . μὴ ὅτι ταῦτα (d. h. die drei andern Elemente); denn οὐδ’ ἄν γῆν . . . μὴ ὅτι τὸ καὶ . . . τέμνειν wäre unbefriedigend. Das besagt, daß ἄλλως (am Anfang der übergeschriebenen Zeilen) hier unmöglich der „Einführung einer andern Lesart“ dienen kann, sondern zu dem Folgenden gehört, wobei sich ein doch wohl an ταῦτα (Z. 5) anzuschließendes ἄλλως τε καὶ ergibt²⁷⁾. Zu diesem rein von Inhaltlichen her bestimmten Resultat fügt sich aufs beste die Tatsache, daß ἄλλως ja überhaupt normalerweise für Parallelfassungen gewählt, nicht dagegen der Ergänzung eines ausgelassenen Stückes vorangestellt wird.²⁸⁾ (Philippson räumt soviel ein, daß der von ihm angenommene Glossator, unberechtigterweise, den Text als lückenhaft betrachtet habe). Die Textgeschichte des Pap. 1148 liefert kein Gegenargument gegen meine die Echtheit des Nachtrags verfechtende Auffassung: wenn unsere Rolle ein stattliches Alter besitzt, ja vielleicht im Athen des dritten Jahrhunderts, sozusagen

²⁷⁾ Falls Sudhaus mit seiner Lesung τε unrecht haben sollte, müßte τε eben durch Konjekture hergestellt werden, vgl. z. B. Pap. 1251 col. 18, 16 auch in Comparettis Apographon.

²⁸⁾ Speziell für die herkulanensischen Rollen ist mir kein Fall bekannt, daß bei Nachträgen mittelst ἄνω oder κάτω (vgl. die jetzt leicht zu vermehrende Zusammenstellung bei Brinkmann, ds. Ztschr. 57, 1902, S. 493) ein ἄλλως vorkommt. Gegen Philippson (479) bemerke ich noch, daß an unserer Stelle auch in paläographischer Hinsicht nichts für Abtrennung des ἄλλως von dem Übrigen spricht.

unter den Augen des frühen Kepos, entstand²⁹⁾, wenn andererseits der Nachtrag in späterer Zeit, also möglicherweise unter Zugrundelegung einer vom Urexemplar weiter entfernten Rolle geschrieben ist, so würde das nichts Überraschendes haben. Die Auslassung erklärt sich am natürlichsten bei Ergänzung der drei letzten Buchstaben des Nachtrags (ταυ) zu ταῦτα.³⁰⁾

Somit möchte ich den Text jetzt etwa so herstellen: τοιαῦτα δὲ] πῶς ἂν τις ὕδωρ διανοηθεῖ ἢ πῦρ, ἐπεὶ οὐδ' ἂν γῆν στερεάν καὶ ἀδιάλυτον διανοηθεῖ τις, μὴ ὅτι ταῦτα, ἄλλως τε καὶ κ[ινδυνεύων εἰς ἄ]πειρον ἕκασ[τον αὐτῶν τέ]μνειν ὡσπερ οἱ ταῦτα ἀποφαινόμενοι τέμνουσιν. Natürlich muß sich οἱ ταῦτα ἀποφαινόμενοι auf den Peripatos beziehen; das ist auch gut möglich, wenn man annimmt, daß Epikur vorher — vielleicht zwischen J col. I und col. II — auf Aristoteles, als seinen Vorgänger in der Kritik dieser Theorie, hinwies.³¹⁾ Es würde das uns Epikur nur sympathischer machen, denn er hat ja trotz seiner Verwerfung der positiven Aufstellungen des Stagiriten von dessen Negation tatsächlich Wichtiges übernommen. Stimmt die vorgeschlagene Textgestaltung, so rekurriert Epikur auf einen weiteren Gesichtspunkt, den die aristotelische Polemik im Zusammenhang mit der eingangs ausgeschriebenen Argumentation enthält³²⁾: die εἰς ἄπειρον τομή. Er droht Platon mit der aristotelischen Forderung der unendlichen Teilbarkeit, die dem eigenen, genuinen Atomismus nichts anhaben kann, aber — dies ist

29) Über diesen Zeitansatz darf man von der Kennerschaft Voglianos eine zusammenfassende Darlegung erwarten.

30) So bereits Vogliano (Textausgabe), der jedoch: ταῦτα nur einmal gesetzt wissen will, also das ergänzte ταῦτα als Endkustos betrachtet. Meine frühere Erklärung kam aus sachlichen Bedenken, die jetzt nicht mehr bestehen, leider zu einem reichlich an den Haaren herbeigezogenen Vorschlag.

31) Wenn beispielsweise voraufging οἱ ταῦτα τὰ σχήματα ἀναιροῦντες ὀρθῶς ἀποδεικνύουσι τοὺς ὀρίζοντας ἔξ ἀνάγκης ἄτομα λέγειν τὰ στοιχεῖα (dies nur als Spiel der Phantasie), so würde jeder die geforderte Beziehung von οἱ ταῦτα ἀποφαινόμενοι ohne weiteres verstehen.

32) Philippson a. a. O. 480 Anm. I hat verkannt, daß Aristoteles gerade deshalb dem Platon vorwirft, er mache seine Figuren unteilbar, weil er selbst den Maßstab der unendlichen Teilung an die platonische Theorie anlegt. Richtig Taylor a. a. O. 403 f.: „Aristotle's objection is based simply on his own adhesion to the theory that each of the ἀπλά σώματα can be subdivided indefinitely into parts of the same specific character of the whole.“

offenbar seine Meinung — gut genug ist, dem platonischen Pseudoatomismus schadenfroh als Schreckgespenst vorgehalten zu werden. Da Epikur voraussetzt, das für ein gegebenes Element angenommene Elementardreieck besitze die gleiche stoffliche Natur wie jenes Element, da er also gegen Platons Meinung das Dreieck statt in der Sphäre des ἀδηλον nur in der des αἰσθητόν denken kann, verweigert er ihm, was er dem eigenen Atom — σχῆμα³³⁾ so überzeugt zugesteht: daß es fortgesetzter Teilung trotz.

Es ist vielleicht nicht unnützlich, hier noch eine Bemerkung zu der die platonische Elementenlehre erwähnenden Cicero-stelle (nat. deor. 1,19) anzuschließen, die von vier Elementen (ohne den Äther, die quinta essentia), aber von *quinque formae* spricht³⁴⁾. Philippson a. a. O. S. 474 findet darin einen offenkundigen Widerspruch (der auf keinen Fall Epikur selbst zuzutrauen sei). Ist das wirklich nötig? Sollte nicht jene, doch wohl Platons Andeutung Tim. 55 c entsprechende, Auffassung dahinterstecken, die das Dodekaeder mit der Gestalt des Universums, der τῶν ὅλων σύστασις, in Verbindung bringt (vgl. die Formulierung bei Achilles p. 132 A = Doxogr. 334 adn.)? Der an *quinque formae* sich anschließende Relativsatz *ex quibus reliqua formantur* braucht nicht zu überraschen: der Epikureer rechnet hier zu dem „Übrigen“ auch die Gesamtheit des Wirklichen überhaupt, für die Platon das Dodekaeder verwendet. Eine leichte, wohl erst durch Cicero verursachte Verschiebung zum Unklaren liegt allerdings mindestens insofern vor, als die folgenden Worte *apte cadentes ad animum afficiendum pariendosque sensus* nur für die Polyeder der vier Elemente passen. Aber sie kann am eigentlichen Befund nichts ändern. An sich wäre es nun gewiß denkbar, daß der Epikureer Zenon, von dem ja wohl die Vorlage des Vorspiels der Velleiusrede stammt, seine Deutung der platonischen Theorie nicht von Epikur, sondern etwa von seinem Zeitgenossen Poseidonios bezogen hat (der uns eben in Achilles faßbar ist). Aber zwingend ist das keineswegs. Weniger um Ciceros bzw. Zenons als um Epikurs willen mag der Sache näher nachgegangen werden.

33) Bzw., in mathematischer Hinsicht, seinem Minimum.

34) Die Stelle ist in die mitunter auch Unwichtigeres bringende Testimoniensammlung bei E. Sachs (Die fünf platon. Körper, Berlin 1917, S. 8 ff.) nicht aufgenommen, was sie wegen ihrer Besonderheit verdient hätte.

Wenn Philippson als selbstverständlich annimmt, daß bei Epikur nur die den vier Elementen (oder den vier in der Wahrnehmungswelt angetroffenen εἶδη³⁵): J col. II, 16) entsprechenden σχήματα vorkommen könnten, so scheint mir das unberechtigt; die gegenteilige Möglichkeit hat für den unbefangenen Blick keine geringeren Chancen. Wir müssen uns, wollen wir eine Entscheidung treffen, nach einem Anhaltspunkt umsehen, und ich glaube eben, daß wir einen solchen, wenn auch einen unscheinbaren, besitzen: die Erwähnung des Dodekaeders im Scholion zu K col. I. Mögen die Ungenauigkeiten des Scholions auch Epikur gewiß nicht zur Last zu legen sein³⁶) — der Verfasser der Notiz konnte, wofern er nicht ganz töricht war, das Dodekaeder doch nur dann in seine Aufzählung einfließen lassen³⁷), wenn in περὶ φύσεως irgendwie davon die Rede war³⁸). Nun findet sich bei Aristoteles (de caelo) eine ganz vereinzelte Erwähnung des Dodekaeders (307 a 16), und obgleich Aristoteles normalerweise keine Vorgänger für seine Lehre von der quinta essentia kennt, scheint an jener Stelle der Zusammenhang die Vorstellung zu ergeben, daß dem Dodekaeder ein besonderes Element entspricht. Daß Epikur es in diesem Punkt nicht mit Aristoteles — und erst recht nicht mit Philippus von Opus, Xenokrates und Speusipp —

³⁵) Vgl. jetzt die richtige Interpretation Philippsons (479), der τὰ ὁρώμενα ταῦτα τὰ τέττιρα εἶδη zusammennimmt.

³⁶) Die Randnotiz fügt sich schon rein äußerlich gesehen nicht in den Kontext hinein. — Übrigens könnte bei τὰ δ' στοιχεῖα irgendwie auch an ihre Zusammenfassung in der τῶν ὅλων οὐστασις gedacht sein, in welchem Falle nicht eine offensbare Gedankenlosigkeit, sondern eine durch die notwendige Scholionkürze verschuldete Ungenauigkeit vorläge. Indes wahrscheinlich ist das nicht, und es bleibt die doch wohl zugrunde liegende Vorstellung, daß die regulären Fünfecke des Dodekaeders sich aus den von Platon angegebenen Dreiecksarten zusammensetzen lassen, natürlich auf alle Fälle ein grober Fehler. Nun wäre es zwar nicht von vornherein ausgeschlossen, daß Epikur selbst ihn schon beging (ganz sicher bin ich nicht, daß er mehr Mathematik konnte als Plutarch und Stallbaum). Aber ich glaube gar nicht, daß Epikur hier Gelegenheit nahm, so ins Einzelne zu gehen.

³⁷) Bezüglich der Erwähnung der konischen Form und der Plinthen glaube ich nachgewiesen zu haben, daß sie nicht auf purer Phantasie des Scholiasten beruht, also den Epikurtext verfälscht, sondern auf bestimmte, mit Epikurs Sensualismus zusammenhängende Argumentationen weist, die gegenüber der peripatetischen Polemik etwas Neues brachten.

³⁸) Daß das in den uns erhaltenen Partien nicht der Fall ist, besagt ja nichts.

gehalten haben kann, ist nach dem Gesagten klar. Aber woher hat er denn seine Auffassung³⁹⁾? Offenbar aus Theophrasts Doxai (hier rekonstruierbar aus Achilles und Aetius D. V. 32 A 15; dazu E. Sachs a. O. 51), die bekanntlich eine Hauptquelle für Epikur *περὶ φύσεως* gewesen sind (vgl. zuletzt Regenbogens schönen Theophrastartikel der RE, Sp. 1539). Wenn Epikur bei Theophrast *las τὴν τῶν ὄλων σύστασιν δωδεκάεδρον sc. σχῆμα ἔχειν* — oder richtiger *τὸ πᾶν κτλ.*, denn Theophrast hat anders als Achilles gewiß den Ausdruck Platons Tim. 55 c gebraucht⁴⁰⁾ —, so kann man sich im Hinblick auf seine eigene Konzeption des πᾶν lebhaft vorstellen, daß er die Rolle des Dodekaeders nicht übergehen mochte, sondern mit einem wenn auch geringfügigen Seitenhieb bedächte. Ist die Vermutung, daß Epikur im vorliegenden Problemzusammenhang außer Aristoteles de caelo die auch sonst von ihm herangezogenen Doxai Theophrasts benutzte, richtig, so drängt sich eine weitere Kombination auf. Bei Theophrast hat gestanden οἱ Πυθαγόρειοι und auch Platon⁴¹⁾ πάντα ἔξ ἀριθμῶν καὶ γραμμῶν συνεστάναι θέλουσι, während bei Aristoteles die ἐπίπεδα die letzten Grundbestandteile bilden: was liegt näher als die Annahme, daß Epikur K col. I, 1—10 die Angabe der aristotelischen Darstellung (oder des Timaios selbst) an dem mißt, was er Theophrast entnehmen konnte?⁴²⁾

III

In seinem lichtvollen Aufsatz „A propos de l'art poétique d'Horace“ (Rev. de phil. 10, 1936, 20 ff.) hat P. Boyancé die Begriffe *ποίησις* und *ποίημα* in Philodems fünftem Buch „Über die Gedichte“ neu analysiert und diese seine Philodem — bzw. Neoptolemosinterpretationen zum Kompositionsproblem der horazischen Ars in Beziehung gesetzt. Es ist

39) Auch wenn Epikur sich sein Urteil auf Grund der erwähnten Timaiosstelle selbst (55 c) gebildet haben sollte, mußte er sich doch mit der zeitgenössischen Timaiosinterpretation und -tradition auseinandersetzen.

40) Vgl. E. Sachs a. a. O. 53.

41) Denn die Worte des Aetios Πλάτων δὲ καὶ ἐν τούτοις πυθαγορίζει muß man sich auch als für Theophrast geltend denken, vgl. E. Sachs a. a. O. 54.

42) Natürlich braucht man die Möglichkeit, daß Epikur die Kenntnis der Atomlinientheorie auch direkt von Xenokrates hat, nicht auszuschließen.

sehr zu bedauern, daß diese Arbeit zwar gerne benutzt wird, um die Bedeutung des glänzenden Neoptolemosfundes von Jensen herabzusetzen, nicht jedoch, um sich positiv über das Verhältnis des Horaz zu Neoptolemos klar zu werden⁴³). Deshalb mag es mir gestattet sein, mit wenigen Worten auf das hier vorliegende Problem einzugehen.

Boyancé hat gegen Immischs verfehlten Deutungsversuch bewiesen, daß die von Philodem kritisierte weitere Unterteilung der dem ποιητής gegenübergestellten τέχνη: die Distinktion zwischen ποίημα und ποιήσις, den gleichen Sinn hat wie die Unterscheidung des Poseidonios (Diog. L. 7,60): ποίημά ἐστιν . . . λέξις ἕμμετρος ἢ ἔνρυθμος μετὰ σκευῆς, τὸ λογοειδὲς ἐκβεβηκυῖα <διὰ> τὸ ἔνρυθμόν . . . ποιήσις δὲ ἐστὶ σημαντικὸν ποίημα, μίμησιν περιέχον θεῖων (fabula) καὶ ἀνθρωπιῶν (argumentum). Diese Unterscheidung liegt auch bei Varro (Sat. men. fr. 398 B.) vor, den Immisch fälschlich zu denjenigen Stellen gerechnet hatte, die ποίημα und ποιήσις nur nach geringerer oder größerer Länge definieren. Daß der Stoiker ebenso wie der Vertreter der Akademie die Distinktion des peripatetischen Kritikers sich zu eigen gemacht hat, spricht, wie Boyancé a. a. O. 36 richtig bemerkt, für die große ideengeschichtliche Bedeutung des Neoptolemos und macht seinen Einfluß auf Horaz noch verständlicher.

Weiter hat Boyancé betont — und das ist der für die Anwendung seiner Erkenntnisse auf Horaz besonders wichtige Gesichtspunkt —, daß in dem Begriffsgefüge des Neoptolemos das ποίημα notwendig an erster Stelle stand. Es ist dies für den, der den Sinn der Distinktion erfaßt hat, eigentlich a priori das Wahrscheinlichere: wenn sich jede ποιήσις als ποίημα darstellt⁴⁴) das eine bestimmte Bedingung erfüllt, muß es sich für die systematische Entwicklung empfehlen,

43) Vgl. besonders Büchner im Horazbericht des Bursian (Suppl. 267), S. 90 ff. Dazu die grundsätzliche Bemerkung S. 84, wonach es „um die Forschung über die Ars poetica ähnlich steht wie um die heutige Homerforschung: die Einheit der Ars, ihre Absicht und ihre Form machen die Frage nach den Quellen sinnlos.“

44) Wichtig ist Col. 12, 35 τῆς ποιήσεως, ἢ καὶ τοῦτο (sc. τὸ ποίημα) προσήψεν. Noch heute will mancher ebensowenig wie Philodem (col. 11, 26 ff.) begreifen, daß zwar die ὑπόθεσις der beherrschende Gesichtspunkt im Abschnitt ποιήσις sein muß, daß jedoch das ποίημα als Element in die ποιήσις eintritt, mithin diejenigen Probleme der λέξις ἕμμετρος, welche sich durch die spezielle Relation auf eine bestimmte ὑπόθεσις ergeben, erst hier zur Sprache kommen können.

zunächst einmal das ποίημα ganz allgemein abzuhandeln. Man fühlt sich, bei aller Andersheit des tieferen Sinngehaltes, in diesem Zusammenhang an Schopenhauers These erinnert, daß die konstitutiven Elemente der dichterischen Form, wie Metrum, Rhythmus und Reim, das Primäre sind, Sinn und Gedanke gleichsam eine Zugabe. Indes bei allgemeinen Überlegungen braucht man nicht stehen zu bleiben, der Philodemtext selbst spricht für Boyancé: nicht nur hat col. 11,10 die Reihenfolge ποίημα — ποίησις (vgl. auch das von Jensen S. 152 mitgeteilte Kratesfragment Z. 25), sondern col. 12,27 f. bringt ausdrücklich eine Auseinandersetzung mit dem Satz des Neoptolemos πρωτεύει τῶν εἰδῶν τὰ ποιήματα, wo πρωτεύειν ganz einfach im Sinne des systematischen und damit in diesem Falle auch zeitlichen „Zuerst“ verstanden werden muß, so wie Aristoteles am Eingang seiner Poetik sagen kann ἀρξάμενοι κατὰ φύσιν πρῶτον ἀπὸ τῶν πρώτων (1447 a 12).

Bis hierin ist Boyancé wohl die allgemeine Zustimmung sicher. Aber über Sinn und Umfang des ὑπόθεσις — Begriffs (und damit der ποίησις) herrscht leider noch immer Unklarheit. In col. 12,4 f. entsprechen die διάνοιαι καὶ . . . καὶ πράξεις καὶ προσωποποιῖαι der vorher genannten ὑπόθεσις, ähnlich wird später (ebd. Z. 12) der λέξις die πράξις als wichtigstes, die ὑπόθεσις repräsentierendes Element gegenübergestellt (so Boyancé a. O. S. 23 im Anschluß an Jensen und Rostagni, vgl. jetzt auch Pasquale Giuffrida, *L'Epicurismo nella letteratura latina*, Torino 1940, S. 80). Büchner wähnt sich zwar in Übereinstimmung mit Boyancé (S. 93 Anm. 2), bestreitet aber jene im Grunde so selbstverständliche Interpretation.⁴⁵⁾ Dabei kommt dann so etwas wie eine ὑπόθεσις ohne πράξις heraus, eine mehr als seltsame Sache. Daß Neoptolemos von den εἶδη der aristotelischen Poetik πράξις, διάνοια und ἦθος (= προσωποποιῖα) zusammengenommen der ὑπόθεσις zuweist, ist nicht verwunderlich, empfahl sich vielmehr für seine Zwecke durchaus und hat seinen Ursprungspunkt in jener Aristoteles-Stelle, die διάνοια und ἦθος in enge Beziehung zur πράξις (πραγμάτων

45) Die Begriffsverwirrung begann, wenn auch weniger sinnfällig, erstmalig bei Immisch und wurde von Mette in seinem sonst so ausgezeichneten Neoptolemos-Artikel der RE weitergetragen. Büchners Annahme der fragwürdigen Deutung ist ganz grundlos, da er ja sonst Immischs Gesamtkonzeption ablehnt.

σύστασις) bringt⁴⁶⁾, wobei dieser trotz der Koordinierung der εἶδη eine Vorzugsstellung zukommt. So wird denn deutlich, daß Neoptolemos in dem ποίησις — Abschnitt erheblich mehr behandelt haben muß, als Büchner wahrhaben will; auch lassen sich jetzt die προνοούμενα des Anonymus der früheren Kolonnen⁴⁷⁾ wieder mit der ὑπόθεσις des Neoptolemos vereinen, was Büchner fälschlich in Abrede gestellt hat. Ich bemerke noch, daß das Vorgetragene von jedem Unsicherheitsfaktor frei ist; der beliebte Einwand: „Schon Philodem hat ja den Neoptolemos gar nicht recht verstehen können“ verfängt nicht, da er die polemische Absicht des Gadareners übersieht. Philodem sucht die Sätze des Gegners auch da, wo er ihren exakten Wortsinn durchaus versteht, so zu wenden, daß sich innere Antinomien aufweisen lassen.

Ziehen wir nun die Folgerung für Horaz! Eine unbefangene Betrachtungsweise wird hier ebenso, wie sie das Vorliegen zweier Hauptteile *ars* und *artifex* zugeben muß, anzuerkennen haben, daß in V. 45—118 von der sprachlichen Form die Rede ist, 119 ff. „von der Gewinnung und Behandlung des Stoffes, insbesondere auch im epischen Gedicht (119—152), endlich von den Erfordernissen des Dramas (153—274)⁴⁸⁾. Sollte es Zufall sein, daß die in 45 ff., 119 ff., 295 ff. einsetzenden Gedankenreihen der Anordnung des Neoptolemos nach ποίημα — ποίησις — ποιητής entsprechen⁴⁹⁾? Damit ist natürlich nicht gemeint, Horaz habe die schematische Disposition des Neoptolemos einfach „übernommen“: ein Kunstwerk ist kein Kompendium. Wohl aber ist denkbar, daß der Dichter bestimmte Elemente methodischer Ordnung durch das Phänomen des gleitenden Übergangs

⁴⁶⁾ 1449 b 37 ff. (τοὺς πράττοντας) ἀνάγκη ποιῆσαι τινὰς εἶναι κατὰ τε τὸ ἦθος καὶ τὴν διάνοιαν . . . , πέφυκε δὲ αἰτία δύο τῶν πράξεων εἶναι, διάνοιαν καὶ ἦθος.

⁴⁷⁾ Entweder des Neoptolemos oder (so Jensen in seiner späteren Abhandlung) des Herakleides. Sicher läßt sich hier nichts entscheiden; es genügt aber auch, die Verwandtschaft festzustellen. Ausgangspunkt müssen, schon wegen der Scholiastennotiz, immer die sicheren Neoptolemos-Kolonnen bleiben.

⁴⁸⁾ Absichtlich lehne ich mich an die Formulierung in Heinzes Kommentar an.

⁴⁹⁾ Die Verse 1—37, gleichsam ein Vorspiel, das die Motive der späteren Darlegung im Voraus anklingen läßt, bleiben außerhalb jener Anordnung.

und sein eklogistisches Verfahren den Gesetzen oder richtiger der Gesetzlosigkeit seiner geistvoll plaudernden Diatribenkunst konform gemacht habe, wobei er sie hier kunstvoll überkleiden, dort gar, nicht nur beim Eingehen auf eigene Erfahrungen und Bestrebungen, zugunsten einer der Dichtung adäquaten Gruppierung durchbrechen mochte. In diesem Sinne darf man sagen, daß die horazische *Ars*, ohne dem Selbstsein ihres inneren Organismus untreu zu werden, in großen Zügen, in ungefähren Umrissen die Systematik des Neoptolemos erkennen läßt. Und es ist gewiß ein Vorteil dieser Auffassung, die erstmalig von Norden (*Hermes* 40, 1905, 496 f.) richtig beurteilten Dubletten (114 f. ~ 156; 79–81 ~ 251 ff.) durch Zuweisung an die verschiedenen Zusammenhänge des *ποίημα* und der *ποίησις* zwanglos erklären zu können.

Im Hinblick auf Steidles⁵⁰⁾ gegenteilige Behauptung sei noch bemerkt, daß der horazische Wortgebrauch von *poema* (bzw. *poesis*), der natürlich auch durch den metrischen Gesichtspunkt bedingt ist, sich sehr wohl mit Neoptolemos vereinbaren läßt; man vergleiche etwa V. 263 *non quivis videt immodulata poemata iudex*⁵¹⁾ mit V. 361 *ut pictura poesis: erit quae, si propius stes, te capiat magis, et quaedam, si longius abstes*. Auch scheint mir *serm.* 1, 4, 63 und *epist.* 2, 2, 109 (*iustum, legitimum poema*) die besondere Beziehung auf die künstlerische Ausarbeitung unverkennbar. Daß *poema*, zumal im Plural, von der Bedeutung „Vers“⁵²⁾ aus (vgl. Ciceros bekanntes Urteil über Lukrez) einen weiteren Anwendungsbereich bekommen kann, ist selbstverständlich nicht zu bestreiten, wie es denn überhaupt Pedanterie wäre, von einer Dichtung die terminologische Bestimmtheit der Theorie zu erwarten.⁵³⁾

IV

Ich schließe mit einer anspruchslosen Textverbesserung zu *Philod. Vit. X*, die gegenüber der letzten Behandlung der

⁵⁰⁾ Studien zur *Ars poetica* des Horaz, Diss. Berlin 1939, S. 5.

⁵¹⁾ Es kann ja auch außerhalb des „Abschnitts“ *ποίημα* durchaus vom *ποίημα* die Rede sein (vgl. oben S. 51 Anm. 44).

⁵²⁾ Vgl. in diesem Zusammenhang O. Tescari, *Lucretiana*, Torino 1935, S. 10.

⁵³⁾ Übrigens ließ die Theorie — jede *ποίησις* ein *ποίημα*, nur nicht umgekehrt — gerade für das *poema* einen ziemlichlichen Spielraum.

Stelle durch Knögel⁵⁴⁾ zeigen mag, daß wir auch an Philodem's Prosa gewisse normative Maßstäbe anzulegen berechtigt sind und daß in diesem Falle — wie gewiß häufig auch sonst — die Unzuträglichkeit nicht auf sein Schuldkonto, sondern auf das des ergänzenden Philologen kommt. In der schon dem Auszug aus Ariston angehörenden col. 11 heißt es Z. 18 ff. (zunächst nach Jensen): καθάπερ καὶ Δίων πρὸς Πτοιοδώρον <<ἐλθὼν>> τὸν Μεγαρέα [πολὺν χ]ρόνον ἐπὶ τῆς θύρας περιμένων πρὸς τὸν ἀκόλουθον: ἢ που καὶ ἡμεῖς' εἶπεν 'ἐκεῖ πολλὰ τοιαῦτ' ἐποιοῦμεν'. Ähnlich Val. Max. 4, 1 ext. 3, wo dem πολὺν χρόνον . . . περιμένων der Ausdruck *multum diuque ante fores retentus* entspricht. Knögel sucht nun ohne die von Jensen empfohlene Hinzufügung eines Partizips wie ἐλθὼν auszukommen — sie ist in der Tat bei einem lückenhaften Text recht kühn — und interpretiert: „wie auch Dion in Bezug auf Ptoiodoros . . . zu seinem Begleiter sagte“. Soll man wirklich annehmen, daß Philodem kurz hintereinander πρὸς c. acc. zweimal, und zwar in verschiedener Bedeutung, gebraucht hat? Ich glaube kaum, daß er sich so gehen ließ, vermute vielmehr, daß an Stelle von πολὺν in der Lücke ἐλθὼν stand; bei χρόνον läge dann jener schon im Thukydides nicht seltene Sprachgebrauch vor, der eine Zeitangabe von größerem Umfang im Auge hat („geraume Zeit“); vgl. Classen-Steup zu Thuc. 1, 98, 3 und 2, 68, 6. Kann χρόνον im Sinne dieser Thukydidesstellen mit Betonung der Länge der verflossenen Zeit gesagt sein, so ist trotz des starken Ausdrucks der Val. Max.-Parallele ein die längere Dauer ausdrückendes Adjektiv nicht nötig. Wem meine Deutung für Philodem nicht einleuchtet, kann jetzt verwiesen werden auf Pap. Herc. 1251 col. 23, 5 προσδοκία τοῦ χρόνον ἐπιβιώσεσθαι.

Hamburg

Wolfgang Schmid

⁵⁴⁾ Vgl. seine Dissertation „Der Peripatetiker Ariston von Keos bei Philodem“ (Bonn 1933). Die Hauptthese dieser ausgezeichneten Arbeit, deren Verfasser im März 1943 an der Ostfront den Heldentod fand, ist von Rieth, Gnom. 12. 1936, S. 618 in nichts erschüttert.